



# Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Nur Bestimpapier mit ersten Kupferabdruck 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

80.

Samstag, 3. Oktober.

1840.

## Der Bunklige.

I.

Es war an einem Sonntagabend im Jahre 1834. Es hatte schon eifrig geschlagen und im Widerspruch mit Sitte und Gesetz des Landes, das in der strengsten Ruhe und Zurückgezogenheit die Feier des Sonntags sucht und London jeden siebenten Tag der Woche zu einem Trappistenkloster werden läßt, schimmerte noch ein Licht hoch oben in dem Dachstübchen eines Hauses nahe bei Hydepark. Das Stübchen, welches dieses Licht erhellte, war niedrig, klein und mit den schlechtesten Geräthschaften versehen, ein Fremder hätte es leicht für einen jener Winkel gehalten, in denen die unglücklichen Fabrikarbeiter großer Städte wohl ihr Obdach suchen; doch ließ Einiges in dem kleinen Gemache auf andere Bewohner schließen. In dem finsternen Winkel stand ein Tisch, auf dem bunt durcheinander Zeitungsblätter, aufgeschlagene Bücher, Manuscripte lagen; über dem Kamine stand eine kleine Büste von Englands größtem Dichter mit einer Stelle aus Hamlet. Neben dem Herde, dessen Kohlen fast verloschen waren, stand die Wiege eines neugebornen Kindes, und an dieser Wiege saß eine äu-

ferst einfach aber doch mit einer gewissen Zierlichkeit gelleibete Frau, deren Haltung und feine Züge errathen ließen, daß sie, wenn nicht einem aristokratischen Hause, doch den höheren Klassen der Gesellschaft angehörte. — Diese Frau konnte zwanzig bis zweiundzwanzig Jahre alt sein. Ob auch Krankheit und Leiden der Seele ihre Wangen gebleicht, des Hauches der Frische entkleidet und ihren Körper abgemagert hatten, waren ihr doch noch Spuren der größten Schönheit geblieben, besonders waren ihre Hände ungemein fein und zierlich gebaut. Zu dieser Stunde kämpfte sie mit einer Aufregung, die um so mächtiger ward, je mehr sie bemüht war, Herrin derselben zu werden. So oft die nahe Thurmuhre von St. Georges durch die Stille der Nacht erdröhnte, zitterte sie, stand von ihrem Sitze auf, horchte lange, ließ sich dann wieder in ihren Sessel fallen und seufzte: „O mein Gott, wie lange bleibt er aus!“ So verbrachte sie wohl eine Stunde in peinlichster Erwartung. Diese Stunde war ihr lang wie ein Jahrhundert, wie ein Jahrhundert so unerträglich Angst wohl, daß sie Alles vergaß, ihre Schwäche, den eisigen Nordwind, der Schnee und Hagel an die Fenster schlug, ihr Kind, das oft aus unruhigem Schlafe aufschrie, daß sie Alles vergaß, außer den Eimen, um den sie bangte. Sie schleppte sich ans Fenster, öffnete es und sah, weit hinausgebeugt, angestrengten Blickes in die schaurige Dunkelheit hinaus. Endlich schlug ein Geräusch in der Ferne an ihr Ohr. Ein Strahl der Freude leuchtete ihr, „er ist's!“ rief sie aus. — Einige Augenblicke später trat ein Mann in's Zimmer, er war groß, edel und kräftig gebaut. Seine Züge waren nicht regelmäßig, aber es lag etwas Kühnes und Sinniges in ihnen, daß zumeist ein männliches Gesicht verschönert. Aus seinen Augen sprühte ein eigener Glanz und seine Stirn, die nur von wenigen Locken umschattet war, war hoch und gewölbt und klar und edel, wie sie als Kennzeichen eines höheren Geistes gilt. Er mochte dreißig oder fünfunddreißig Jahre alt sein.

Da er eintrat, warf er ein zerknittertes Manuskript auf den Tisch, legte seinen nassen Mantel ab und drückte einen Kuß auf die Stirn der jungen Frau. „Lady Anna,“ sagte er und sah sie lange schmerzlich an, dein Vater hat Recht. Besser ist's, einen Schenkewirth zum Schwiegersohn zu haben, als einen Dichter.“ — „Aber wenn dieser Dichter genial und geistvoll ist,“ erwiderte schnell Anna, schmerzlich überrascht von diesen Worten. — Ein bitteres Lächeln zuckte über die Lippen des Mannes. „Genie,“ rief er, „wohin führt das?“ — „Zum Ruhme.“ — „Ach, nein, zum Elend.“ — „Was redest du? . . . Deine Werke . . .“ — „Sind dem Belieben eines Jeden anheimgefallen. In tausenden von Exemplaren dürfen sie gedruckt werden, jedes Theater in Großbritannien darf sie aufführen, und sich mit ihnen volle Kassen machen. Sie gehören Allen an, nur nicht mir, nur nicht dem, der sie gedichtet. Dieses ist das Gesetz Englands. Hier, in dem Lande eigennütziger und geiziger Krämer gibt's Privilegien selbst für die überflüssigste, thörigste Erfindung, aber Schutz für ein Werk der Kunst, der Dichtung will kein Gesetz verleihen. Solche Werke sind dem Gesange des Vogels gleich geachtet, jeder darf ihn sich aneignen.“ — „Und dein neues Drama? ist es angenommen, werden sie es geben?“ — „Hoffe nicht mehr darauf, ich komme von Drury Lane.“ — „Nun?“ — „Es wird nicht gegeben.“ — „Und weshalb?“ — „Weil's einen elenden Komödianten nicht gefällt, die Hauptrolle zu übernehmen.“ — „Macready?“ — „Du nanntest seinen Namen.“ — „Aber du schufft ihm ja Künstler Ruf und Reichthum, du hast ihm Rollen ge-

schrieben.  
so bleibt u  
„Und diese  
diese riesige  
entäußern.

Am  
großen Sch  
bekorirt wa  
hatte, und  
Kamine saß  
dieses Bran  
hat es gebie  
schwören, s  
auf einem  
käme.“ —  
hat. Ueber  
Ein Bedien  
— „Er ha  
derselbe He  
in dieses He  
den Saal.  
Ehre erwies  
Blick gezeig  
ist, daß sie  
hineinwerfen  
dan selbst n  
nicht sein  
vor Allem  
terdichter u  
deutendes  
Schaden vor  
sich überda  
keineswegs  
Nur thut e  
am Nothwe  
„Und Sie  
terbrach ih  
ganz recht.  
jösische Dich  
und ich hab  
daß Sie es  
Kemble?“ —  
der Welt ka  
mir der pass

schrieben . . .“ — „Er hat Alles, Alles vergessen . . .“ — „Der Glende. Und so bleibt uns keine Hoffnung mehr.“ — „Doch, Anna, noch eine bleibt uns.“ — „Und diese eine?“ — „Ich habe da noch Bücher, Shakspeare, Milton, Byron, diese riesigen Geister, mit denen ich leben wollte und sterben, ich will mich ihrer entäußern, das sei unser letztes Opfer. Gott helfe uns weiter!“,

## II.

Am andern Morgen ging ein Mann von etwa fünfundvierzig Jahren mit großen Schritten in einem Salon auf und ab, der mit Geschmat und Luxus decorirt war. In seiner Hand hielt er ein Manuskript, das er so eben gelesen hatte, und dachte ernst über dessen Inhalt nach; ein junges Mädchen, das am Kamine saß, störte ihn in seinem Sinnen, mit der Frage: „Nun, mein Vater, dieses Drama?“ — „Bei meiner Seele, es ist ein Meisterstück!“ — „Und wer hat es gedichtet?“ — „Ich weiß es nicht. Aber wer's auch sei, ich kann dir schwören, so lange ich Direktor von Coventgarden bin, ist noch keine Neuigkeit auf einem Theater in den drei Königreichen gegeben, die dieser an Werth gleich käme.“ — „Dann ist's wahrhaft seltsam, daß der Verfasser sich nicht genannt hat. Uebermaß von Bescheidenheit ist sonst selten der Fehler unserer Voeten.“ — Ein Bedienter trat ein, und kündigte, einen Fremden an. — „Wie heißt er?“ — „Er hat seinen Namen nicht genannt,“ antwortete der Diener, „aber es ist derselbe Herr, der diesen Morgen die Papiere brachte.“ — „Gut, bitte ihn, in dieses Zimmer zu treten.“ — Einen Augenblick darauf trat der Fremde in den Saal. „Mein Herr,“ redete ihn der Direktor an, „Sie haben mir die Ehre erwiesen, mir Ihre Arbeit zu schicken, Sie sehen, ich habe keinen Augenblick gezögert, sie zu lesen, obwohl es bei uns Direktoren so ziemlich Gebrauch ist, daß sie erst drei Monate später nach Empfang eines Manuskripts einen Blick hineinwerfen.“ — „Und Ihre Meinung darüber ist?“ . . .“ — „Daß Sheridan selbst nichts diesem Gleichendes geschrieben hat.“ — „Es heißt, Sie seien nicht sein Freund, und ich sehe auch, Sie schmeicheln ihm nicht.“ — „Ich bin vor Allem gerecht. Sheridan glaubt vielleicht, daß Charles Kemble als Theaterdichter und Theaterdirektor ihm doppelt abgeneigt sei, weil er erstens ein bedeutendes Talent besitzt, und dann seinen dramatischen Arbeiten, zum großen Schaden von Coventgarden, Drurylane bereichert. In beider Hinsicht aber täuscht sich Sheridan gleich sehr. Ich bin ein Bewunderer seines Talents und große keineswegs mit ihm, daß er den Gebrauch davon macht, der ihm gut dünkt. Nur thut es mir leid, daß er damit ein Theater, das ihn selbst, wie es heißt, am Nothwendigsten Mangel leiden läßt, bereichert.“ — „Ja so heißt es.“ — „Und Sie werden mir zugeben, daß das . . .“ — „Mich wenig kümmert,“ unterbrach ihn der Fremde mit einiger Verlegenheit. — „Ganz recht, mein Herr, ganz recht. Kommen wir also auf unsere eigenen Hämmer zurück, wie jener französische Dichter sagt. Sie fragten mich um meine Meinung über Ihr Drama, und ich habe sie Ihnen offen und ehrlich gesagt.“ — „Und darf ich also hoffen, daß Sie es geben werden?“ — „Nein, Herr, nein.“ — „Und der Grund, Sir Kemble?“ — „Weil zwei Hauptrollen darin sind; mit dem besten Willen von der Welt kann ich sie doch nicht beide spielen, und zur Rolle des Rufeligen fehlt mir der passende Schauspieler.“ — „Und wenn ich nun diesen Schauspieler fän-

de?“ — „Ja dann . . .“ — „Nun, was würden Sie dann thun?“ — „Das verrliche Stück einstudiren lassen und zwar noch heute, noch in dieser Stunde.“ — „Ich verspreche Ihnen, Sie können auf jedem Falle auf einen rechnen, der . . . der mir fähig scheint, den Duktigen zu spielen. London hat ihm schon Vie und da Beifall gezollt.“ — „Um so besser, die Hälfte der Einnahme soll ihm gehören.“ — „Das ist zu viel, er wird sich mit einem Viertel begnügen.“ — „Es sei darum, ein Viertel also.“ — „Und was erhält der Verfasser?“ — „Seinen gebräuchlichen Antheil, vierhundert Pfund Sterling vom Ertrage der zwanzig ersten Vorstellungen. Soll es so gelten?“ — „Ja, aber unter einer Bedingung noch.“ — „Unter welcher?“ — „Dass die Namen des Dichters und Schauspielers unbekannt bleiben, bis es ihnen selbst genehm ist, sich zu nennen.“ — „Ich willige in diese Bedingung.“ Charles Kemble drückte dem Fremden kräftig die Hand, und die beiden Männer schieden von einander. „Schnell Kelly, an's Werk!“ rief Kemble, als er mit seiner Tochter allein war. Laß das Stück gleich zu den Kopisten tragen. Du sollst auch eine Rolle haben, mein Kind, ich spiele auch mit und, bei Shakspeare! das soll gut gehen und schnell wie mit Sturmeseile. Binnen vierzehn Tagen muß das Stück volle Häuser machen.“

(Beschluss folgt.)

### Ähnlichkeit der lateinischen und italienischen Sprache.

Als Beweis der Ähnlichkeit der lateinischen Mutter- mit der italienischen Tochter Sprache theilt der „Desterr. Zuschauer“ folgendes Sonett mit:

An die heilige Jungfrau.

(Lateinisch.)

Vivo in acerba poena, in moesto horrore  
Quando te non invoco, in te non spero,  
Purissima Maria, et in sincero  
Te non adoro et in divino amore.

Et oh! vita beata, et anni, et horae,  
Quando, contra me armato odio severo,  
Te Maria colo! et in te gaudio vero  
Vivere spero amando in vivo ardore!

In te sola, Maria, in te confido,  
In tua materna cura respirando,  
Quasi columba in suo beato nido.

Non amo te, Regina Augusta, quando  
Non vivo in pace et in silentio fido;  
Non amo te, quando non vivo amando.

(Italienisch.)

Vivo in acerba pena in mesto orrore,  
Quando te non invoco, in te non spero,  
Purissima Maria, ed in sincero  
Te non adoro ed in divino amore.

Ed oh! vita beata, ed anni, ed ore  
Quando, contra me armato odio severo  
Te Maria colo! ed in te gaudio vero  
Vivere spero amando in vivo ardore!

In te sola Maria, in te confido,  
In tua materna cura respirando,  
Quasi colomba in suo beato nido.

Non amo te, Regina Augusta, quando  
Non vivo in pace ed in silenzio fido;  
Non amo te, quando non vivo amando.

### Das Zauberbild.

An Charlotte von Hagn.

(Eingesandt.)

„Besicht, Pyramation, ist nun dein Bild,  
Sprach Aphrodit“, „dein heißer Wunsch erfüllt,  
Zum Lohne doch für solche Göttergunst  
Erzeug' ein Meisterwerk von feltner Kunst:“

Ein Bild, das weinet, lachet, scherzt und neht;  
 Das Qual im Aug' auch trägt und schreckt,  
 Ein Bild, das Liebe, Haß und herbe Pein  
 Und jede Regung wiederpiegelt rein,  
 Kurz, solch ein Bild, das stumm auch Wunder schafft,  
 Des Bildes Gut malt jede Leidenschaft,  
 Das Lust und Wahrheit netzisch, scharf und schlau —  
 Schon in den Mienen lächelnd trägt zur Schau:  
 Solch künstlich Bild, mein Sohn Pyramallon,  
 Erzeu' für meine Gunst mir auch zum Lohn.“ —  
 „Dem Weibel, Göttin,“ Pyramallon spricht,  
 „Solch großes Wunderbild gelangt nicht;  
 Doch lachet aus der Zukunft Feitenflor  
 In Wimmelkunst solch Hauberbild hervor.“ —  
 Und was der hohe Bildner prophezeit —  
 Hat Musenamt in S a g n hochgeweiht.

Euphrojine.

## Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

### Theater

Vest h. (Charlotte v. Hagn.)  
 Mit dem glücklichsten Erfolge setzt unsere  
 gefeierte Gastin ihre Rollen auf unse-  
 rer Bühne fort und zählt jeden Abend  
 einen Triumph mehr. Sie gab am 29.  
 v. M. die Baronin im „Markt zu El-  
 terbrunn“ u. am 30. die Prinzessin in  
 Raupach's „Schule des Lebens.“ Die  
 erstere Rolle, die für Frln. von Hagn  
 geschrieben zu sein scheint, gewann in  
 ihren Händen einen unwiderstehlichen  
 Zauber, so leicht und schwankend der  
 Charakter von dem Dichter auch gehalten  
 sein mag. Es dürfte wohl schwerlich  
 eine Baronin in der gesellschaftlichen  
 Welt zu finden sein, die sich, bei ähn-  
 lichem Verhältnisse, so meisterhaft auf  
 die Verstellungskunst verstünde, um da-  
 durch den Herrn Baron so urplötzlich  
 von seinem einmal eingeschlagenen Frei-  
 wege abzubringen; es sei denn, daß ihr  
 ein so unnachahmliches, mimisches Ta-  
 lent, eine solche tiefe psychologische  
 Kenntniß eigen sei, wie Frln. v. Hagn,  
 und auf diese Darstellerin schien der  
 Dichter gesündigt zu haben. Die zarte-  
 ste Auffassung, die feinsten Nuancirungen  
 wandte die Künstlerin an, um ihre Auf-  
 gabe mit jener Plausibilität zu lösen, die  
 die Bekehrung des Mannes so rechtfertig-

te. Sie erhielt den rauschendsten Applaus  
 u. ward sehr oft gerufen. — In dem Rau-  
 pach'schen sinnigen Drama erschien die  
 Künstlerin in einem andern Genre.  
 Wenn wir gleich zugeben, daß wir in  
 den ersten Akten jene falsche Ertaße ver-  
 mißten, die das Publikum nur allzuoft  
 bei dazu auffordernden Stellen verlangt,  
 so entwickelte sie doch in der Folge Lei-  
 ben und Feuer genug, um auch hierin  
 vollständig zu genügen; aber ein Kunst-  
 werk blieb die Leistung im Ganzen doch  
 auf jedem Falle. Die edle Haltung,  
 das wahrhaft Plastische der Stellungen,  
 das Gemüth u. die richtige Bezeichnung  
 des innern Vorganges machten diese Lei-  
 stung zu einer höchst ausgezeichneten,  
 und wenn sie auch nicht ganz dem Ge-  
 schmacke der Menge genügen konnte, so  
 wird sie doch der Kunstkenner in ihrem  
 wahren Werthe zu würdigen wissen. In-  
 dessen sei es zur Ehre unsers Publikums  
 gesagt, daß diese treffliche Rolle größ-  
 tentheils allgemein gewürdigt wurde,  
 indem die Künstlerin etwa acht Mal ge-  
 rufen wurde. Zu Anfang der Vorstel-  
 lung wurden ihr reiche Blumenkränze  
 gespendet. — In beiden Stücken zeich-  
 nete sich Hr. Kallis durch einsichtsvolles  
 und kunstgewandtes Spiel aus, was ihm  
 gerechten Beifall zuzog. In dem Lust-  
 spiele erwähnen wir noch die H. H. Berg

und Echten, die recht wacker spielten; in dem Drama erwach sich Herr Wagner Beifall.

Vrag. Hr. Czermak gab auf unserer Bühne als erste Gastrolle den Georg von Morgenstern in der „Vormundschaft.“ Der geistreiche nd. u. sagt über ihn in der soliden u. akkreditirten Zeitschrift „Ost u. West“ folgendes: „Hr. Czermak präsentirte sich als einen recht brauchbaren, gewandten Schauspieler, und erntete den wohlverdienten Beifall im reichen Maße. Hr. Czermak wurde nach der Liebeserklärung u. am Schlusse wieder einstimmig gerufen, und wenn er noch die bei seinem ersten Auftreten auf unserer Bühne so begreifliche Befangenheit verloren, und den Gebrauch seiner Stimme den größern räumlichen Verhältnissen derselben angepasst haben würde, so würde es ihm an ähnlichen günstigen Erfolgen für die Zukunft nicht fehlen. Hr. Czermak beurkundet in der Rolle des Georg eine gute Dosis ungekünsteltem Humors, u. versteht es, seine angenehme äußere Erscheinung durch eine geschmackvolle Eleganz zu heben.“

### Literatur.

Literarisches Portfolio. Ein Brüsseler Journal sagt: „Man spricht von der Gründung einer „adeligen, französisch-belgischen Universität“, die, weil sie in Frankreich, wo der Staat das Monopol des Unterrichts sich angeeignet, nicht bestehen könnte, bei uns entstände. Dieser Einfall wird dem Herrn von Chateaubriand zugeschrieben. In Deutschland besucht der Geburtsadel (von den Söhnen der Souveräne angefangen) die großen Universitäten, wo man nur den edelsten aller Adel, den, welchen Gott verleiht, den Geistesadel, anerkennt. Mehrere Mitglieder des hohen Geburtsadels zeichnen sich in den Reihen des Geistesadels

aus. Der Graf von Auersberg (Anastasius Grün) ist sicherlich Fürst unter den lebenden Dichtern. Die Prinzessin Amalie von Sachsen nimmt einen ausgezeichneten Platz ein neben dem sehr edlen Fürst-Gras. Der König v. Baiern hat ein beachtenswertes Dichtertalent, und ist Mitarbeiter mehrerer Taschenbücher. Der Herzog Max von Baiern ist ein ästhetischer Schriftsteller, dem die besten Zeitschriften ansehnliche Honorare zahlen würden, wenn er nicht Herzog und überdies selbst Mitherausgeber der Heftblätter wäre. Der König v. Preußen besitzt in seltenem Maße das Talent eines schönen Briefstils. Der jetzige König von Dänemark ist ein gründlicher Publizist, dessen Jugendwerk, die von ihm entworfene Verfassung Norwegens, für immer eines der ausgezeichnetsten Verfassungsdenkmäler unserer Zeit bleiben wird. Dem Herzog von Holstein, der den Titel: „Doktor der Philosophie“ führt, wird wohl Niemand sein Diplom streitig machen! Der leider unlängst verstorbene Erbprinz Constantin von Löwenstein-Wertheim hat mehrere politisch-philosophische Werke drucken lassen. Es wäre leicht, diese Beispiele noch zu vermehren; doch werden sie genügen, um zu beweisen, daß der hohe deutsche Geburtsadel keiner adeligen Universität bedarf, um den höchsten aller Adel zu erlangen. — Die meisten süddeutschen Zeitschriften wie Almanach: haben bis jetzt häufig zarte, sinnige Dichtungen von Betty Vaoli mitgetheilt. Diese interessante Dichterin heißt Betty Glück, und ist eine geborene Wienerin. In früher Jugend schon verlor sie den Vater, und folgte, um die nicht bemittelte Mutter unterstützen zu können, kaum 17 Jahr alt, als Gouvernante einer angesehenen russischen Familie in das Innere Russlands. Seit vier Jahren lebt sie in Wien im Hause eines jüdischen Boll-

Händlers  
Vossien g  
Lyrik hin  
durch Ge  
fühlsausdr  
in das m  
ist eine se  
Schillers  
Schwaben  
Leint deu  
hervordrä  
die glüher  
nige Aehn  
George C  
letzere ein

Wo o  
ren sagt e  
„Der Ruf  
te und N  
fern er a  
behalten se  
mit so mä  
als in Ru  
che dürfte  
ändern an  
werden. D  
Strafe, d  
nicht gefes  
einander n  
gemeinten  
als: „wo  
lange geha  
man dich  
Man muß  
liche Schin  
man etwa  
nenden fra  
lieber Man  
oder dort  
auf gefas  
oder eine  
als etwa  
ihm gleich  
wort in di

bändlers als Erzieherin. Betty Glücks Vorfien gehen über die weibliche Alltags-Lyrik hinaus. Sie sind ausgezeichnet durch Gedankentiefe, wie Blut des Gefühlsausdruckes und einen richtigen Blick in das menschliche Herz. Betty Glück ist eine sehr interessante Persönlichkeit. Schillers „schwarzbraunes Mädchen aus Schwaben“ wie es lebt und webt! Der Teint der Mulatin, das sich in Fülle hervorbrängende, schwarzlockige Haar, die glühenden Augen geben ihr auch einige Ähnlichkeit mit der Rachel und George Sand. Betty Vaoli ist wie die letztere eine feurige, starke Seele.

### Mignon - Zeitung.

Moskwa. Ueber russische Manieren sagt ein Reisender unter Andern: „Der Russe will mit einer gewissen Härte und Raubheit behandelt sein, wofern er anders Respekt bekommen und behalten soll. Nirgends wirft man wohl mit so mächtigen Schimpfreden um sich, als in Rußland, und die russische Sprache dürfte nicht leicht von irgend einer andern an Schimpfworten übertroffen werden. Begegnet sich Bekannte auf der Strafe, die sich etwa einander lange nicht gesehen haben, so werden sie sicher einander mit einigen, übrigens ganz gut gemeinten derben Schimpfreden begrüßen, als: „wo hat dich denn der Kukul so lange gehabt, Spitzbube du!“ — „sieht man dich endlich einmal, Schlingel!“ Man muß dem Russen durch nachdrückliche Schimpfreden imponiren. Wollte man etwa einen auf der Strafe Begegnenden fragen: „Lieber Freund, oder lieber Mann, wo geht man wohl das oder dorthin?“ so müßte man sich darauf gefaßt machen, entweder gar keine, oder eine schöne Antwort zu erhalten, als etwa „der Nase lang!“ Man muß ihm gleich mit einem derben Schimpfwort in die Parade fahren, u. er wird

dann sicher mit ehrerbietig entblößtem Haupte den begehrten Bescheid ertheilen. Eben so wird er dich nur auslachen, wenn du ihm beim Handeln um Waaren und Sachen durch freundliche Darstellungen einen mäßigeren Preis abzudringen suchst, als: „Das ist doch wohl zu viel, lieber Freund! Sie könnten es mir wohl für so und so viel lassen.“ Begegnest du aber einer unverschämten Forderung gleich dadurch, daß du auf den Vekksüchtigen mit einem „Spitzbube infamer, willst du mich etwa betrügen?“ eindonnerst, so wird er die Waare mit aller Demuth mindestens um 50 Prozent billiger lassen, als anfänglich seine Forderung war, und dich dennoch übervotheit haben. Der Russe ist ein geborner Handelsmann, u. übertrifft in dieser Beziehung bei weitem den Juden.“

Etwas von Allem. Man meldet aus Erlangen mit großer Befriedigung, daß das Mittagsmahl und die Tafelmusik, womit die dort versammelten Naturforscher und Aerzte im Medoutensaale bewirthet wurden, nichts zu wünschen übrig ließen. — Die bekannte Pianistin Lara Wieck hat sich mit dem Komponisten Hrn. Schumann, Redakteur der „Neuen Zeitschrift für Musik“, vermählt. — Halms Tragödie: „Ein mildes Urtheil“ hat auf dem Münchener Hoftheater nicht gefallen. — Graf Anatole von Demidoff hat sich mit der schönen und geistreichen Prinzessin Mathilde v. Montfort, Tochter des ehemaligen Königs von Westphalen verlobt. Durch diese Vermählung tritt der reiche Graf mit seinem Kaiser in Verwandtschaft. — In französischen Blättern steht mit großen Buchstaben: „Anderthalb Millionen zu gewinnen“, und dann dazu drei lange!!! Millionenlustige sollen sich an die Herren Barretto und Kompagnie, General-Einnehmer in

Hamburg (receveurs généraux, die in Frankreich in der Regel sehr reich sind; in Hamburg sind indessen solche Stellen schwerlich vorhanden) wenden — ihre Briefe aber frankiren. — Der „Charivari“ persiflirt die kriegerischen Gelüste der französischen Minister nicht übel mit der bekannten Stelle aus dem Tertzette des ersten Aktes der weißen Frau:

Il a peur!  
Moi j'ai peur!  
Ah quelle peur!

— Wild gastirt gegenwärtig in Brünn.  
— Am 15. September ist der italienische Gelehrtenkongress zu Turin eröffnet worden. — Die spanischen Hofstänzer Camprubi, Lopez u. und Manuela ärnten jetzt in Bukarest Weisfall und Gold. — Die Wiener Fleischhauer forderten eine höhere Fleischtaxe als 9 kr. C. M. pr. Pfd., sie dürften aber durch solche Anträge die Aufhebung der bisherigen Satzung herbeiführen. — Mad. Laffarge ist von den Wölfen zu Tulle für schuldig der Vergiftung ihres Gatten, aber unter mildernden Umständen erklärt, und zur Ausstellung am Vranzer und zur lebenslänglichen Zwangsarbeit verurtheilt worden. Mad. Laffarge war aber, den neuesten Nachrichten zu Folge, fast dem Tode nahe. (Wir werden dieser Tage das wohlgetroffene Portrait der Mad. Laffarge liefern.) — Von einer Berliner Behörde wurde neuerlich ein deutsches Schreiben an ein Lyoner Handlungshaus gerichtet. In der Antwort wird sehr höflich gebeten, „doch ja in der Folge nicht mehr in preussischer Sprache zu schreiben, indem man im ganzen Quartier Niemanden habe, der preussisch reden, geschweige lesen könne.“ — In München ist, der Sterbeliste in dortigen Blättern zu Folge, der *U s i n n* gestorben. Er hieß Alois mit Vornamen, brachte sein Alter nur auf 26 Jahre, und lebte und

starb als Hausknecht. Der Mann ist jedenfalls nicht der letzte seines Geschlechts. — Bei einer freiwilligen Illumination in einer gewissen Haupt- und Residenzstadt erblickte man folgende Inschrift über einem Hause:

Durchmarschiren,  
Einquartiren,  
Jouragiren,  
Rekrutementiren,  
Requiriren,  
Beiproviantiren,  
Konfiskiren,  
Haus und Hof verlieren,  
Nicht raisonniren,  
Sonst arretiren,  
Oder gar fesseln,  
Und doch illuminiren . . .  
Ist das nicht zum Treppen . . .

### Lokal-Zeitung.

**T h e a t r a l i s c h e s.** Heute ist das Benefiz u. die letzte Gastrolle der *Frl. v. Sagan*. Es wird gegeben, „das Tagebuch“ und „die Liebe auf dem Lande.“ In beiden Stücken ist die Künstlerin ausgezeichnet.

— Die Kraber aus der Wüste Sahara treffen dieser Tage aus Wien in Pesth ein.

— Eine Sängerin, Mad. Siebert, wird hier erwartet.

**N e u e s D a m p f b o o t.** Am 28. Sept. ward auf der Schiffwerfte zu Altojen, die unter der umsichtigen Direction des *Hrn. Kapitän Bosjo* an Treflichkeit und Ausdehnung täglich gewinnt, das neue eiserne Dampfboot „Samson“ von 100 Pferdekraft von Stapel gelassen. Es waren unzählige Menschen anwesend, um des Genusses dieses schönen Schauspielers theilhaftig zu werden.

**A n d r e a s v. B r e c h t e n b e r g s** Improvisation am 26. v. M. fiel zur völligen Zufriedenheit aller Anwesenden aus, besonders die Gedichte über „Campagner“ und „Lob und Schimpf über Herrn N.“ erwarben dem Improvisator den einstimmigsten Beifall. Derselbe ladet hiermit — auf vielfältiges Verlangen, Freunde der Dichtkunst ein, zu einer wiederholten Produktion in Meyers Kaffehaus, zum „König von Ungarn“, am 4. Okt., Abends zwischen 6—8 Uhr.

für

Halbjährige  
5 fl. u. post  
des Wasser

81.

Am 3.  
(„der Bu  
noch den  
Dieses G  
des britti  
sich durch  
drängt vo  
einem un  
Neugierige  
Beim Anb  
tet, schwar  
Mittel. C  
ursprüngli